



Angriff auf ein Schiff durch Raubritter.

Durch's Seltenthor von Andernach.

Sweiter trägt uns nach kurzer Unterbrechung der Dampfer, vorbei an Nieder-Breisig am linken Ufer, das uns die Ueberbleibsel eines Tempelhofes zeigt, über Hönningen am rechten, mit dem unterhalb eines waldigen Hügels reizend gelegenen, ganz neu wiederhergestellten Schloß Arenfels (Argensfels oder Arienfels), ursprünglich eine Tsenburg'sche Feste, die zu langem Bruderstreit Veranlassung gab. Heinrich von Tsenburg erbaute die Burg und nannte sie Arenfels zu Ehren seiner Gattin, der Gräfin Mechtild von Are. Nach dem Aussterben seiner Linie kam die Burg an die der Tsenburg-Grenzau. — Auch die Tsenburger konnten wie alle ihre Vettern am Rhein das Stübchen nicht lassen; aber auch sie bekamen den Arm des streitbaren Erzbischofs Runo von Falkenstein zu fühlen. Erzbischof Carl Caspar von Trier schenkte Arenfels an seine Familie von der Leyen, der es bis 1850 verblieb, wo diese, verarmt, den Besitz an den Grafen Westerhold verkaufte. Der letztere ließ das Schloß glänzend wiederherstellen und die Franzosen würden schwerlich in dem herrlichen Landsitz die von ihrer Schwefelbände hinterlassenen Ruinen wieder erkennen.

In kurzer Entfernung liegen Argendorf oder Arendorf und Leubsdorf. Ueber sie hinweg schaut der Wartthurm der Burgruine Dattenberg, von schönen modernen Anlagen umgeben, mit herrlichem Blick auf den jenseits des Stroms



Linz.

herübertagenden Basaltkegel der Landskrone; dann in kurzer Entfernung vom linken Ufer Sinzig, an dessen Seite die Uhr, abgekühlt von abenteuerlicher, wilder Gebirgsreise, sich in den Rhein ergießt. — Auch Sinzig hat die Ambition der Mehrzahl der Rheinorte und will bei den Römern den Namen Senticum getragen haben; den Beweis seiner Abkunft sucht es in verborgenen römischen Hinterlassenschaften. Der kleine Ort hat schwere Zeiten überstanden, namentlich jene, wo Philipp der Hohenstaufe von der Burg Landskrone seine Raubzüge in das Gebiet seines Feindes, des kölnischen Erzbischofs machte, bei denen Sinzig nicht selten die Zehne bezahlen mußte. Die Mauern, welche noch heute die Stadt umgeben, nennen kein Datum, doch stand hier schon 762 ein fränkischer Königshof, in welchem einst eine weiße Frau mit dem Schlüsselbund raffend umgegangen sein soll. Das auf den Fundamenten der Königsburg erbaute gotische Schloßchen ist Privateigentum und das weiße Gespenst ist inzwischen mit dem übrigen mittelalterlichen Spuk zur Ruhe gegangen. Die Sage bezeichnet übrigens auch Sinzig als die Stätte, wo Konstantin das Strahlenkreuz am Himmel erblickt haben soll. Ein Kloster trägt hier den Namen der Kaiserin Helena, mit deren Zeitalter jedoch der Styl nicht übereinstimmt. Unter dem Namen der „heilige Vogt“ bewahrt die Kapelle die Mumie eines Mönchs, den die Franzosen unter anderen Curiositäten mit fortgeschleppt hatten, der aber, zurückgefordert, jetzt wieder ruhig unter seinem Glasdeckel ruht. Sinzigs hohe Lage läßt die Stadt trotz ihrer Entfernung vom Ufer deutlich vom Strom aus erkennen.

Sanft vom Ufer ansteigend, unterhalb der Ruine Dattenberg, deren ritterliche Besitzer eine rühmliche Ausnahme von dem Stegreifleben ihrer Sippe gemacht zu haben scheinen, zu Füßen auch des Kaiserbergs und seiner Wallfahrts-Kapelle liegt auf dem rechten Ufer die alte Stadt Linz, flankirt an beiden Enden durch zwei mittelalterliche Thürme, genannt in der Geschichte schon um das Jahr 874, aber wie manche andere der rheinischen Uferstädte aus ihrer einstigen Bedeutung längst herabgesunken. Manche Erinnerungen haben sich, unverwüthlich unter mannigfachen



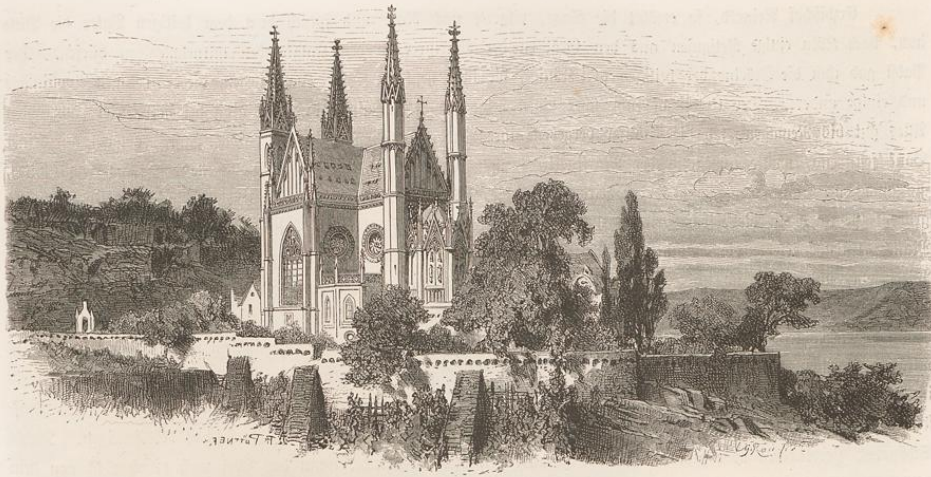
Am Ufer bei Remagen.

Geschiden, in der Stadt noch erhalten, auch die krumme, winkelige Bauart der Straßen, eine Zeitgenossin der alten Kirchen, Thürme und Mauern, zeugt von deutschem Ursprung, wie oft man sich Mühe gegeben haben mag, Linz in die Römerzeit mit hinein zu ziehen, ohne deren Verwandtschaft man sich am Rhein ungern behelfen will.

Linz war urkundlich im Jahre 930 eine königliche Villa, später erhielt es Städterecht, trat in den Rheinbund und ward im Kampfe der Gegenkaiser Philipp und Otto zerstört. Anno 1250 ging die Stadt aus dem Besitz der Gräfin Mechthild von Sayn an das Erzbisthum Köln über. Durch Auflehnung der Linzer gegen das Domkapitel sah sich Erzbischof Engelbert III. genöthigt, der Stadt eine feste Burg auf den Klaffen zu setzen, die nach einer Belagerung durch Kaiser Friedrich III. theilweise zerstört, dann aber wieder hergestellt wurde. Der Thurm der ersten Burg ist noch erhalten, neben ihm befindet sich das Rheinthor mit den Ueberbleibseln des Fallgitters. Von den Baudenkmalern interessiert uns am meisten die aus dem dreizehnten Jahrhundert stammende Martinskirche in gothischem Styl der späteren Periode. Die Glasgemälde der Kirche und das originelle Bild aus 1463, auf Goldgrund gemalt, die sieben Freuden Mariä darstellend, sind sehenswerthe Gegenstände in der Kirche.

Den Naturfreund, der vielleicht nachgerade in der sich immer wiederholenden Promenade durch die Uferstädte ermüdet, fesselt mehr der herrliche Hintergrund der alten Stadt, der angenehme durch die Leidensstationen garnirte Weg zu der Wallfahrtskapelle den Kaisersberg hinauf, der uns ein prachtvolles Panorama über das Rheinthal zu unseren Füßen und über die Felsen und Ruinen des gegenüber liegenden Ahrthals gewährt. Uebrigens steht auch das rechte Ufer hier in geognostischer Beziehung zu jenem so eigenthümlich romantischen Thal durch seine bedeutenden Basalt-Brüche, mit deren Ausbeute die Stadt nicht unbedeutenden Handel stromab und bis nach Holland treibt. Unter diesen Steinbrüchen ist namentlich der Dattenberger mit seinen imposanten Basalt-Säulen einen Besuch werth um der Aussicht willen, welche sich von hier aus über Eifel, Ahr und das Siebengebirge bietet.

Weiter stromabwärts von Linz erscheint uns die Ruine der Burg Ockensels auf ihrer rebenumgrüntem sanften Anhöhe, weithin sichtbar ihrer Lage wegen, die weit günstiger und freier als die Dattenbergs. Die Urkunden wissen von dieser Burg sehr wenig. Daß sie einst von größerem Umfang gewesen, zeigen die verschütteten, von Wein über-



Apollinariskirche.

wachsenen Grundmauern. Im Jahre 1239 war sie im Besitz der Familie von der Lehen, unter deren Namen auch die Burg damals genannt wurde. Anno 1609 gehörte sie einem Hohenetz; danach ward sie vom Erzbisthum der Familie von Gerold als Lehen übergeben.

Wir steuern auf Remagen zu, vorüber an dem von der Industrie stark ausgebeuteten, stark gegen den Rhein springenden düsteren Basaltfelsen, der Expeler Lei. An die Lage von Stolzenfels, Lahneck und ähnliche, frei vom blauen Aether umgossen dastehende Baudenkmäler der schönen Rheinufer erinnernd, sehen wir wieder aufatmend nach dem Eindrud, den alle die hinter uns liegenden Felsenmassen auf uns gemacht, die Apollinariskirche und den Viktoria-Berg von Remagen vor uns, hinter ihnen im Rebekleid die Höhen des Siebengebirges, die weit zurücktretend uns ein neues Rheinthal öffnen. — Dem Städtchen Remagen seinen römischen Ursprung zu bestreiten, darf Niemanden von all' denen einfallen, welche dasselbe als Station für ihre Rheintour und Ausflugs punkt in das unvergleichliche Ahrthal wählen, wenn sich auch sehr über die Annahme streiten läßt, daß Julius Cäsar der Erbauer gewesen, worauf man sich hier gern etwas zu Gute thun möchte. Die zahlreichen vorgefundenen Alterthümer sind freilich leichtsinniger Weise in alle Welt zerstreut worden, doch ist Remagen einer der unbestrittensten Zeitmesser erhalten geblieben, ein römischer Meilenstein aus dem Jahre 162 n. Chr., bekundend, daß Kaiser Marc Aurelius und L. Verus die Heerstraße über Remagen nach Köln gebaut und die Entfernung Weider dreißigtausend Schritte betrage.

Hinichts des Zeitpunkts der Einführung des Christenthums legt schon die wahrscheinlich auf den Trümmern eines Römerbaus errichtete, bereits 1003 erwähnte Pfarrkirche die Frage nahe, doch gibt's dafür keine genaue Auskunft. Die Kirche ward im Jahre 1246 durch einen im neueren Styl hergestellten Chor erweitert. Auch auf der Höhe des Felsens, welchen die Apollinariskirche, so weit beherrschend, einnimmt, hat schon um 1110 ein dem heiligen Martin geweihtes Gotteshaus gestanden, das im Jahre 1164 den Namen des Bischofs Apollinaris erhielt, weil das Schiff, das die Reliquien dieses Heiligen und der heiligen drei Könige den Rhein hinab nach Köln bringen sollte, hier an dieser Stätte nicht weiter wollte und die Gebeine des Heiligen also in der Martinskirche beigesetzt werden mußten, ein wunderbarer Umstand, der die Kirche zu einem sehr besuchten Wallfahrtsort gemacht.

Erzbischof Reinald, so erzählt die Sage, pilgerte nach Rom und sprach dort dem heiligen Vater die Bitte aus, nach Köln einige Reliquien aus den Gräbern der Märtyrer in den Katakomben mitnehmen zu dürfen. Der Papst gab ihm die Gebeine der heiligen drei Könige, die noch heut im Kölner Dom liegen, die des heiligen Apollinaris und einige andere. Der Erzbischof fuhr über Basel heim den Rhein hinab und das ging bei mancherlei Fährlichkeit Alles gut bis Remagen, wo die Schiffer vergebens ihre Ruder in's Wasser senkten. Das Schiff, obwohl auf keiner Bank festhängend, wollte angeichts der Martinskirche nicht vorwärts. Der Erzbischof erkannte den Fingerzeig Gottes, als auch das Schiff den Schnabel der Kirche zuwandte. Er ließ den Schrein mit den Gebeinen Apollinaris unter großem Gepränge in die Kirche bringen und danach fuhr das Schiff willig und eifertig seinen Weg hinab gen Köln. Manche Unruhe erlebte die Reliquie freilich im Laufe stürmischer Zeiten, doch überstand sie dieselben in Flucht und Wiederkehr, und alljährlich im Juli findet hier eine von Tausenden besuchte Feier statt. — Graf Fürstenberg-Stammheim war es, der, als die alte Kirche immer baufälliger ward, sich entschloß, der Reliquie ein ihrer würdiges Bau- denkmahl zu errichten. Der Dombaumeister Zwirner in Köln entwarf den Plan in gemischtem romanisch-gothischem Styl mit den Rosetten anstatt der hohen Kirchenfenster, den zierlichen Thürmen und der Statue des heiligen Apollinaris im Vordergiebel. Das Material zu dem 1853 vollendeten herrlichen Werk lieferte das Broththal in seinen Tuffsteinen. In der auf zwölf Säulen ruhenden Krypta der Kirche steht jetzt der alte Sarkophag des Heiligen. Nichts Schöneres, Herrlicheres aber gibt es, als das Herausstreten aus der Kirche, wenn das Herz noch erhoben ist von dem mächtigen, feierlichen Eindruck des inneren Gottesdoms und das Auge von der Felsenhöhe des Kirchenplateau über die materische Gegend hinschweift, über den Strom mit seinen Ufern, seinen grünen Triften, den Burgen und Landhäusern, Alles überragt durch die Riesen des Siebengebirges, die den Frieden und Segen des wunderbaren Rheinthals umarmen. — Wetteifernd mit der Günst der Lage, ein ebenso überraschend schönes Panorama bietend wie das Felsenplateau der Apollinariskirche, erhebt sich der Viktoriaberg über Remagen, der seine Zierde, die fünf Gesichtspunkte inmitten des Stadtwaldes, dem thätigen Schönheitszinn der Bewohner Remagens verdankt und seinen Namen nach der Kronprinzessin von Preußen führt. Herrlich ist namentlich die Aussicht von dem Viktoriatempel, der gern vor Sonnenuntergang gesucht wird und einen bezaubernden Blick über das vom Siebengebirge umschlossene Rheinthtal mit seinen Burgen, Städten und Dörfern und südlich bis nach Rheineck und Hammerstein bietet. — Stunden lang hält es hier oben den Beschauer, trunken weilt das Auge auf dem Eden, das sich vor ihm ausbreitet; geheimnißvoll aber winken ihm die dunklen Kluppen der Ahr, und die Sage raunt ihm in's Ohr: nimm den Wanderstab und komm! Ich erzähle dir altersgraue Geschichten aus dem düstern Gau von damals, wo seine Grafen noch in den Burgen hausten, die du dort herüber schauen siehst! Du wirst mit mir zufrieden sein, denn wir segnen uns hernach zum St. Peter und der soll dir vom Besten kredenzen!



Auf dem Viktoriaberg.